

Des Kalendermanns Weltumschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **217 (1938)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Kalendermanns Weltumschau.

„Das Rad der Geschichte dreht sich immer schneller“, schrieb einmal unser berühmter Kulturhistoriker Jakob Burckhardt. Wie sehr empfindet der Kalendermann die Wahrheit dieses Wortes! Er glaubte, daß dem Weltkrieg, da das Schwungrad der Geschichte aus dem Lager sprang, ein großer Stillstand, eine Zeit der Befinnung und der Klärung der Geister folgen müsse. Jetzt sehen wir wohl die technischen Mittel, die Raum und Zeit überwinden, ins Gigantische gewachsen, die Geister aber zerfahrenere als je, die Gräben zwischen den Völkern tiefer als je, das Mißtrauen stärker als je; wo ist da der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, was steht noch fest? Die Zeitungen berichten heute von plötzlich auftretenden politischen Spannungen, morgen schon wieder von Entspannung; heute hört man von friedenssichernden Abkommen, morgen von Zwischenfällen, die alle schönen Vereinbarungen wieder in Frage stellen. Das Wort Krieg kommt nicht aus dem Wortschatz der Zeitungsleute und Politiker heraus. Letztes Jahr mußte der Kalendermann vom großen Eroberungsfeldzug in Äthiopien berichten, und heute ist es der

Bürgerkrieg in Spanien,

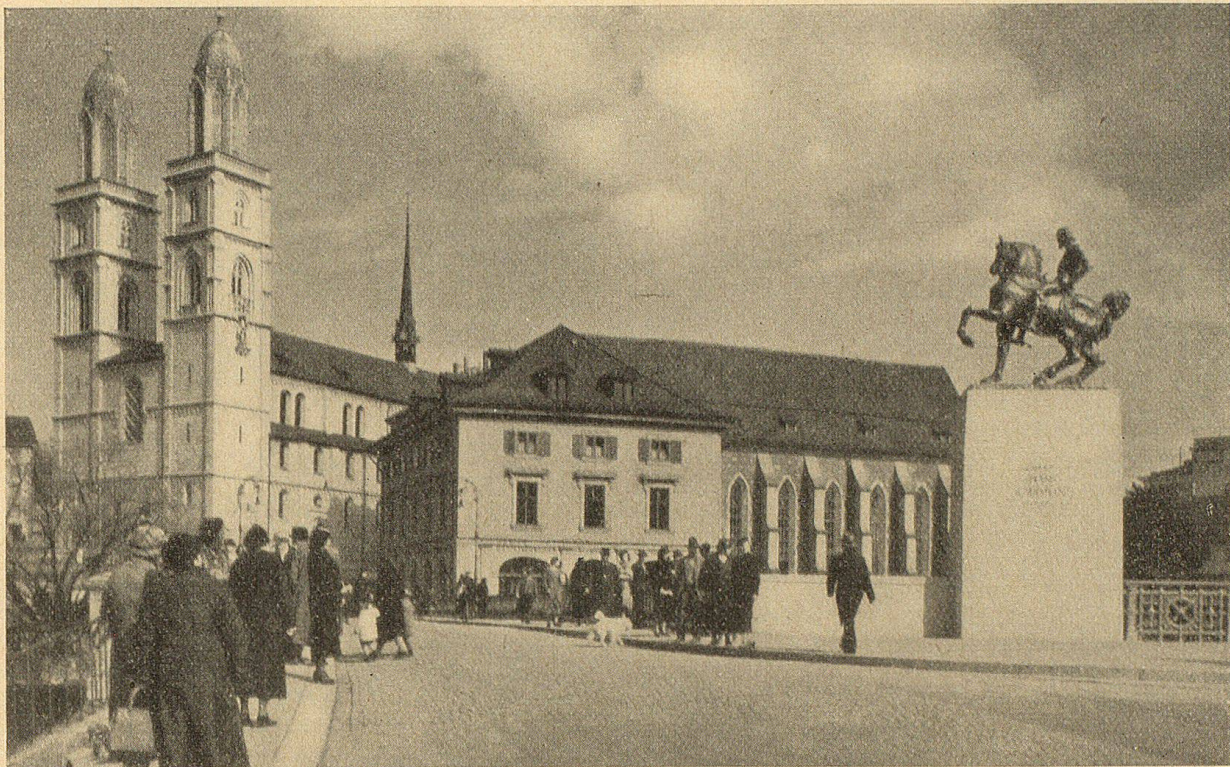
der die ganze Welt in Atem hält. Das ist nicht bloß eine innenpolitische Angelegenheit des unglücklichen Landes; denn auch im Völkerleben gilt das Wort: „Wo ein Glied leidet, leiden alle andern Glieder mit.“ Dem mit spanischem Fanatismus geführten Kampf der Waffen läuft ein Kampf der Ideen in ganz Europa parallel, was man schon den Zeitungen in unserem eigenen Lande ansehen kann. Die einen schreiben vom Freiheitskampf der Volksfront, die andern vom Kampf des Ordnungsstaates gegen den destruktiven Marxismus. In Spanien gibt es keine Mittelklasse und keine Mittelpartei, keine republikanisch-demokratische Tradition; immer geht die herrschende Richtung aufs Ganze, und so fällt das Land politisch von einem Extrem ins andere. Wer sich zum Richter über die an der spanischen Tragödie Schuldigen aufwerfen will, vergesse nicht die Vielgestaltigkeit des spanischen Problems. Wohl hat das in der Erobererzeit ins Land geflossene Gold eine unheilvolle Verschiebung der Besitzverhältnisse zur Folge gehabt, wohl mag die Kirche zu sehr verweltlicht und unfähig zu innerer Erneuerung des Volkes gewesen sein, wohl hat die unerhörte Verwahrlosung des Landarbeiter- und Industriearbeiterstandes den fruchtbarsten Nährboden für die Umsturzideen aus dem Osten geschaffen, aber das alles gibt noch nicht den Schlüssel zum ganzen Problem und erklärt nicht alle Seltsamkeiten dieses Kampfes, wie z. B. die Tatsache, daß die gut katholischen Basken auf Seite der Volksfront gegen Franco kämpfen.

Ueber den Kriegsverlauf wird sich erst später, wenn man die Dinge aus der Distanz sieht, die Wahrheit herauschälen; gefärbte Frontberichte, politische Tendenzmeldungen und erregende Greuel-

schilderungen werden aufs rechte Maß zurückgeführt, dagegen wirkliche, heute noch unbekannte Tragödien erst enthüllt werden.

Ausgangspunkt des entsetzlichen Kampfes war der den Linksparteien zugefallene große Cortes-Wahlsieg im Februar 1936. Der extreme Syndikalismus hat es nicht verstanden, vom Wahlsieg weisen Gebrauch zu machen. Politische Gegner wurden terrorisiert, Kirchen angezündet, der Rechtspolitiker Calvo Sotelo ermordet — das war das Signal, das den Gegenstoß der militärischen Führer, an der Spitze Franco, auslöste. Marokkaner haben — eine Ironie der Geschichte — bewaffnet in dem Lande Einzug gehalten, das sie einst während acht Jahrhunderten beherrscht haben und aus dem sie in 200 Jahre langem Kampfe vertrieben worden sind. In Madrid und Barcelona gewannen die Volksfrontanhänger die Oberhand und stellten die gefangenen Gegner ohne Gnade an die Mauer. Entsprechende Vergeltungsmaßnahmen folgten auch auf Seite der Nationalisten. Im September fielen nach langem Kampfe Trun und San Sebastian in die Hände der Aufständischen. Der Sozialist Largo Caballero übernahm das Präsidium des Kabinetts in Madrid. Am 27. September wurde die heldenmütige nationalistische Besatzung des Alcazar in Toledo befreit. In Asturien tobte ein wechselvoller Kampf um die Grubenstadt Oviedo. Anfang November hatten sich die Truppen Francos an die westlichen und südlichen Vororte von Madrid herangearbeitet. Die Regierung flüchtete nach Valencia. Deutschland und Italien anerkannten die Regierung des Nationalistenführers Franco. Im Norden von Madrid, auf den Bergen der Sierra Guadarrama, erstarrten die beidseitigen Fronten, die Hauptstadt selbst setzte dem Ansturm Francos äußerst tapferen Widerstand entgegen. Mitte Februar drang Franco südöstlich von Madrid an den Fluß Jarama vor, und schon schien die letzte Verbindungslinie Madrid-Valencia abgeschnitten, da gelang es dem Chef der in Madrid verbliebenen Regierungstruppen, Miaja, eine von Sigüenza her vordringende Offensive bei Guadalajara aufzufangen und in eine schwere Niederlage Francos zu verwandeln. Zu den Geschlagenen gehörte auch ein starkes Kontingent italienischer Hilfstruppen. Bald darauf überraschte der Aufständischen-General Queipo de Llano die Welt durch plötzlichen siegreichen Vorstoß gegen das südliche Zentrum der Kommunistenherrschaft, Malaga. Im Norden ging General Mola — der im Laufe der Kämpfe das Opfer eines Flugunfalls wurde — gegen Bilbao vor. Dabei empörte sich die ganze Welt über die zwecklose Zerstörung des alten Städtchens Guernica durch auf nationalistischer Seite kämpfende deutsche Flugzeuge. Am 21. Juni fiel Bilbao. Seither tobten wochenlang, mit Einsatz stärkster Kräfte geführte Kämpfe im Frontabschnitt zwischen Madrid und Escorial. Es ist, als ob beide Teile hier die Entscheidung des Krieges suchen würden. See- und Luftstreitkräfte standen stets in enger

Be
gin
die
Ur
län
stä
Er
De
for
ha
gre
vor
gef
Be
30
mi
ang
„D
die
Ed
Ge
re
fro
sise
faja
An
Fr
Fr



Hans-Waldmann-Denkmal in Zürich von Bildhauer Haller, mit dem renovierten Grossmünster im Hintergrund (Phot. W. Pleyer, Zürich.)

Verbindung. Auf noch nicht ganz aufgeklärte Weise ging das wertvollste Kriegsschiff der Aufständischen, die „España“, bei Bilbao unter. Die Frage der Unterstützung der kämpfenden Parteien durch ausländische Truppen hat die internationale Diplomatie ständig in Atem gehalten. Die interessierten Mächte, England und Frankreich einerseits, Italien und Deutschland andererseits, haben im Nichteinmischungs-Komitee sich auf ein gemeinsames Vorgehen geeinigt, haben auch durch die auf die Land- und Wassergrenzen Spaniens ausgedehnte Kontrolle die Zufuhr von Freiwilligen und Kriegsmaterial zu unterbinden gesucht, aber nach den Zwischenfällen zur See, der Bombardierung des Kriegsschiffes „Deutschland“, die 30 Seeleuten das Leben kostete und die Deutschland mit der Bombardierung Almerias vergalt, und dem angeblichen Torpedoangriff auf den deutschen Kreuzer „Leipzig“ ging die Einigkeit in die Brüche.

Heute schon schätzt man die Zahl der Todesopfer dieses Bürgerkrieges auf mindestens 300 000 und den Schaden auf 20 Milliarden Bejeten.

Ueber der spanischen Schicksalsfrage scheiden sich die Geister in ganz Europa. Die Sympathien Frankreichs stehen zum großen Teil auf Seite der Volksfront, was durchaus erklärlich ist; denn der französischen Republik muß das Entstehen einer neuen faschistischen Diktatur an den Landesgrenzen schweres Unbehagen bereiten. Eine solche Diktatur könnte die Freiheit des westlichen Mittelmeeres gefährden. Frankreich will für seine Schiffsverbindungen nach

Afrika nicht auf einen neuen „Korridor“ zwischen Spanien und Italien angewiesen sein. So muß es der französischen Regierung hoch angerechnet werden, daß sie den Vorgängen in Spanien gegenüber ruhige Haltung bewahrt und daß sie den Mut und die Klugheit an den Tag gelegt hat, am Grundsatz der Nichteinmischung unbekümmert um das Kesseltreiben fanatisierter Massen festzuhalten. Frankreich hat der inneren Sorgen genug. Das Ministerium Blum stützte sich bekanntlich auf die beiden starken Linksgruppen Sozialisten und Radikalsozialisten, aber in Anerkennung seiner klugen Außenpolitik erhielt es auch die Unterstützung aus rechtspolitischen Kreisen. So konnte es ruhig sehr gewagte Experimente auf wirtschaftlich-sozialem Boden unternehmen. Das ganze Volksfrontprogramm wurde ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Tragfähigkeit des Landes durchgeführt, soziale Forderungen einfach mit Streiks und Betriebsbesetzungen erzwungen. Ministerpräsident Blum selbst fand eines Tages eine „Pause“ für nötig. Zur Rettung der Staatsfinanzen forderte er weitgehende Vollmachten, die ihm die Kammer gewährte, der Senat jedoch verweigerte. Folge: Demission des Kabinetts, Bildung einer neuen Volksfrontregierung unter dem radikalen Parteiführer Camille Chautemps und nochmalige Abwertung des französischen Frankens. Chautemps soll nun das Kunststück fertigbringen, die Volksfronterrungenschaften zu erhalten und dabei Wirtschaft und Staatsfinanzen von Grund aus zu sanieren.

Ende Mai ist in Paris die Weltausstellung eröffnet worden, die während Monaten Millionen von Gästen aus allen Ländern der Seinestadt zuführen wird.

Der andere Nachbar Spaniens, Portugal, hat im Oktober 1936 in aller Form die diplomatischen Beziehungen zur Madrider Regierung abgebrochen. Ganz Portugal grenzt an aufständisches Gebiet und würde je eher desto lieber die von den Mächten verfügte Kontrolle des Grenzverkehrs wieder abschütteln.

England betrachtet sich heute als ersten Garanten des Weltfriedens. Es verlangt, daß eigenmächtige Änderungen an den bestehenden zwischenstaatlichen Verhältnissen, z. B. in der Kolonialfrage, unterbleiben und daß der kollektive Sicherheitspakt des Völkerbundes respektiert werde. Es hat aus dem Vorgehen Italiens gegen Abessinien etwas gelernt, es will in Zukunft nicht nur sein Wort, sondern auch sein Schwert in die Waagschale der Entscheidungen legen und rüstet darum mächtig auf. Die aufständischen Araber in Palästina sind mit britischer Zähigkeit niedergedrückt worden, und nun will England das schwierige Nationalitäten- und Rassenproblem in diesem Lande durch einen radikalen Eingriff lösen, durch Aufteilung des Landes in einen arabischen, einen jüdischen und einen unter britischem Mandat stehenden neutralen Staat. Mit Ägypten ist ein Militärabkommen getroffen worden, das dem Lande die Selbstverteidigung einräumt, im Kriegsfall aber auch England die Benutzung wichtiger Stützpunkte gewährleistet. Einen weiteren Schritt in der Befreiung Ägyptens von unzeitgemäß gewordenen Fesseln brachte die Konferenz von Lausanne im April durch Abschaffung der Kapitulationen, d. h. Beseitigung der von der Zeit überholten Konsulargerichtsbarkeit und der Steuervorrechte der Ausländer. Indien hat eine neue Verfassung erhalten, die den Völkern weitgehende demokratisch-parlamentarische Rechte verleiht. Bei den Parlamentswahlen hat die nationalistische und antienglische Kongresspartei in sechs von elf Provinzen die absolute Mehrheit erhalten. Diese Kreise fordern von England die Rechte eines freien Dominions, werden sich aber doch hüten, die Obstruktion zu weit zu treiben; denn Englands Oberhoheit ist zurzeit einzig imstande, die nach Rasse, Sprache und Religion zerklüfteten Völkerstämme zusammenzuhalten. In Nordwestindien kämpft eine starke englische Truppenmacht gegen das kriegerische Volk der Pathans. England hat übrigens auch seine näherliegende Sorge: Irland. Die „grüne Insel“ hat sich soeben durch Volksabstimmung eine eigene Verfassung gegeben, die nach den Worten des Ministerpräsidenten De Valera so aussieht, „als ob England 1000 Meilen weit weg wäre“. In die freie Republik Irland soll auch der protestantische, noch eng mit England verbundene Norden eingeschlossen sein. Aber noch viel tiefer als durch diesen gewiß sehr heißen staatspolitischen Konflikt wurde das englische Volk durch die Königskrise erregt. König Eduard VIII., ein Mann von 43 Jahren, trat mit dem Gesuch um Bewilligung der Heirat mit der zweimal geschiedenen Amerika-

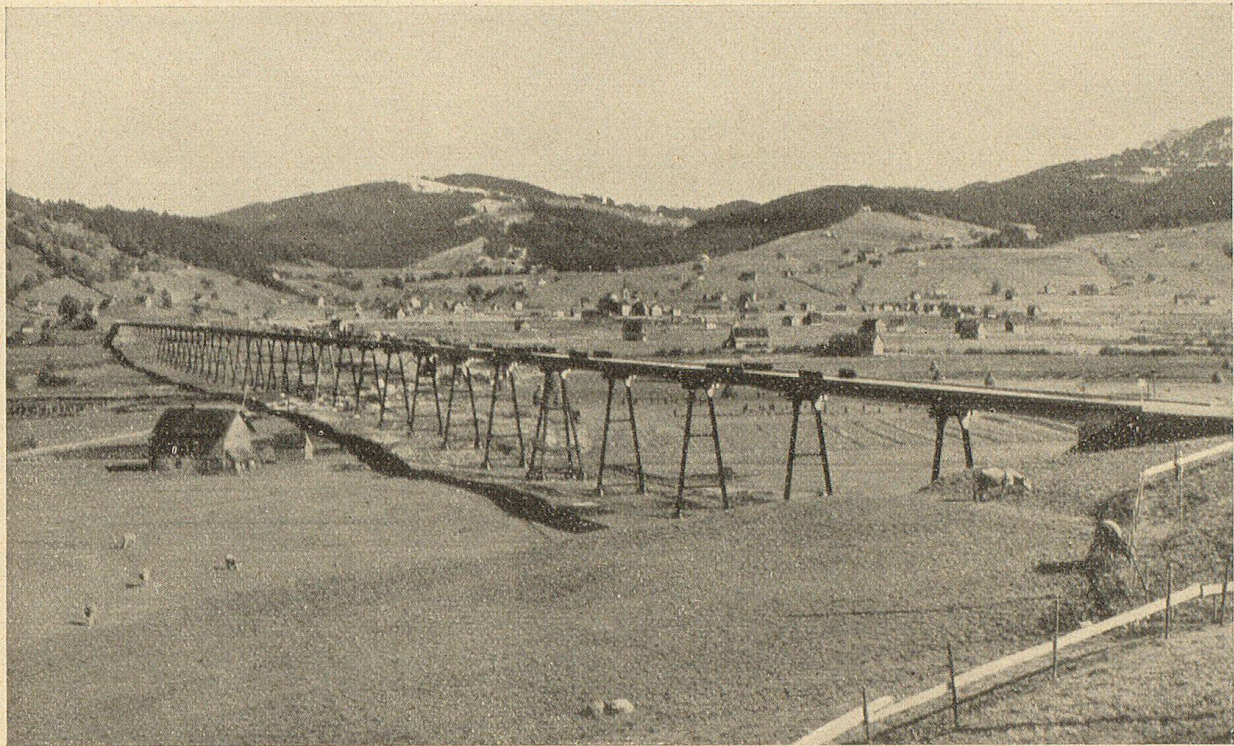
nerin Wallis Simpson an die Regierung heran. Regierungen und Parlamente des Mutterlandes und der Dominions haben dies sofort des entschiedensten abgelehnt. Eduard VIII. war verantwortungsbewußt genug, es nicht zu einer konstitutionellen Krise kommen zu lassen und dankte ab. Es ehrt den Privatmann Eduard, daß er sich nicht zum Bruch des der geliebten Frau gegebenen Wortes entschließen konnte; ebenso aber ehrt es den der Nation verantwortlichen Premier, Baldwin, daß er das Interesse und das Ansehen des Reiches zur alleinigen Richtschnur seines Handelns gemacht hat. An Stelle Eduards bestieg sein Bruder, der Herzog von York, als König Georg VI. den Thron. Ihm und seiner Familie wandte sich sofort die Begeisterung des ganzen Volkes zu. Das zeigte sich anläßlich der feierlichen Krönung am 12. Mai. — Ende Mai hat Premierminister Baldwin sein schweres Amt niedergelegt; sein Nachfolger wurde Neville Chamberlain.

Italien ist daran, den eben verschluckten Bissen Abessinien zu verdauen. Der Bissen ist hart. Vizekönig Graziani hat selbst vor übermäßigem Optimismus und vor Ungeduld gewarnt. Er muß wissen, wie es in Abessinien steht. Er wurde bei einer Parade Ziel eines Bombenattentates abessinischer Patrioten, nach welchem laut übereinstimmenden Meldungen nichtitalienischer Berichtstatter fürchterliche Rache an der Bevölkerung von Addis Abeba genommen worden ist. Viele Tausende hilfloser Männer, Frauen und Kinder sind hingemordet oder in ihren Behausungen niedergebrannt worden. Keine Macht der Welt hat den Mut aufgebracht, gegen diese Kulturschande Protest zu erheben. Italiens Verhältnis zu England war trotz der seinerzeit abgeschlossenen Mittelmeerverständigung stark getrübt, was sich in der ostentativen Unhöflichkeit Italiens bei der englischen Königskronung deutlich zeigte. Daß Mussolini sich bei seiner Reise nach Lybien als Freund und Schutzherr der Muselmanen aufspielte und damit indirekt die 300 Millionen mohammedanischer Untertanen des britischen Empire aufstachelte, trug natürlich zur guten Stimmung in England auch nicht bei.

Deutschland sah zum vierten Mal seit der Machtergreifung durch Hitler die NSDAP in Nürnberg versammelt, am „Parteitag der Ehre“. Hitler wies mit Stolz auf das in vier Jahren Erreichte hin und proklamierte erneut das wirtschaftliche Eigenleben Deutschlands, das eben nichts anderes ist als Kriegsbereitschaft. Aber exportieren möchte man doch auch. Hitler rühmt Deutschland als Bollwerk der Ruhe und Ordnung in dem vom Bolschewismus bedrohten Europa, schließt sogar ein Abkommen gegen den Bolschewismus mit Japan und wartet darauf, daß sich alle Welt in Deutschlands Kletterarme werfe. An die Adresse der Weltkriegsiegemächte ergeht immer wieder die Klage, daß Deutschland in zu engem Lebensraum ersticke und somit seine Kolonien wieder haben müsse.

Vor vier Jahren schon, im Kalender für das Jahr 1935, mußte der Chronist von der Verkündigung eines neuen artgemäßen, nationalheldischen Christen-

tu
Le
sch
sch
gl
ih
ten
zu
D
rä
lic
ur
po
pa
Le
gu
lu
pr
M
de
sch
de
eig
B
ein
Si
die
we



Die Hochebene im Osten von Günsiedeln, auf der der **Sihlfsee des Gchelwerks** bei Günsiedeln im Entstehen begriffen ist. Der das Bild durchschneidende Viadukt führt in schnurgerader Richtung 1125 Meter über scheinbar festen Boden, aber die einzelnen Joche ruhen auf Holzpfählen, die bis zu 28 Meter in den Torf und den Schlamm gerammt werden mußten. Diese Brücke verbindet Günsiedeln mit Willerzell im Hintergrund. (Phot. W. Marthaler, Günsiedeln.)

tums, also vom staatlichen Eingriff ins religiöse Leben des Volkes berichten. Vier Jahre dauert nun schon der neue „Kulturkampf“, ja er hat immer schärfere Formen angenommen. Die katholische Kirche glaubte, in einem Konkordat mit der Reichsleitung ihre Ansprüche, im besondern den von ihr beanspruchten Primat in der Jugenderziehung, leidlich gesichert zu haben, muß nun aber feststellen, daß die staatlichen Organe sich um das Konkordat wenig kümmern. Heute rächt es sich an der Kirche, daß sie zur Zeit des kaiserlichen Deutschlands jahrzehntelang ihre überpolitische und überstaatliche Mission hintangestellt hat hinter politischen Aspirationen. Heute ist die stolze Zentrums-
partei dahin. Jetzt bedrängt der Staat die Kirche mit Leidenschaft und sucht den Klerus unter Anschuldigung schwerer Devisenvergehen und sittlicher Verfehlungen in den Augen des Volkes zu diffamieren. Die protestantische Kirche leidet im Lande Luthers und Melancthons nicht minder, und ihre Lage gegenüber dem Staat ist um so schwerer, als sie nicht als geschlossene weltanschauliche Macht auftreten kann, sondern den bekannnten Streit der Richtungen in den eigenen Reihen auszufechten hat.

Österreich ist das Mittelstück der Achse Rom-Berlin. Aber es hat in Bundeskanzler Schuschnigg einen außerordentlich geschickten und energischen Staatsmann und Führer, der Österreich als selbständigen und unabhängigen Verhandlungspartner gewertet haben will. Die finanzielle Völkerbunds-

kontrolle konnte dank der konsolidierten Budget- und Währungsfrage aufgehoben werden. Schuschnigg hat die Aufhebung der Heimwehr verfügt, womit ein langes Kapitel österreichischer Nachkriegsgeschichte abgeschlossen ist. Sie war lange Zeit ein williges Instrument in der Hand des Fürsten Starhemberg, der nun ebenfalls in der Versenkung verschwunden ist. Schuschnigg vereinigte die Wehrverbände in der Vaterländischen Front und erklärt gegenüber allen Einmischungsversuchen von außen, daß die Frage der Staatsform einzig vom Volke Österreichs entschieden werden wird.

Sowjetrußland mit seinen unerschöpflichen Menschenreserven, mit der bewußt atheistisch erzogenen Jugend und den Weltrevolutionsplänen seiner Führer ist und bleibt die furchtbarste Gefahr für die gesamte Kulturwelt. Aber es wankt der Grund, auf dem dieses Staatswesen gebaut wurde. Im Dezember hat Rußland unter Massenfeierlichkeiten seine sogenannte demokratische Verfassung erhalten; der Terror aber regiert unbekümmert um Recht und Menschlichkeit weiter, Regierungsmänner, Parteiführer, Generäle — keiner traut mehr dem andern, im Kreml sitzt Stalin und entledigt sich mit Blutbefehlen aller seiner wirklichen oder vermeintlichen Feinde. Im August 1936 wurden 16 führende Anhänger der Opposition, darunter Sinowjew und Kamenev, hingerichtet. Damit war das Gespenst des Trozkismus, dessen Haupt sich längst ins Ausland in Sicherheit gebracht hat, nicht

gebannt; es gab Prozesse wegen Spionage, Sabotage und Werkverrat. Im Januar begann der Prozeß gegen Kadek und Genossen, im April nahm der ehemalige Chef der GPU, Jagoda, ein schimpfliches Ende, Gamarik, oberster politischer Leiter der Armee, endete durch Selbstmord, Ende Juni erlebte die Welt mit Staunen und Schrecken das Schauspiel, daß Marschall Tuchatschewski, den man den „roten Napoleon“ genannt hat, und sieben Generäle „Geständnisse ablegten“ und wie „tolle Hunde“ abgeschlachtet wurden. Solch ein Regiment muß ein Ende mit Schrecken nehmen.

Nach diesem Rundgang um die Großmächte Europas wollen wir uns gleich noch den wichtigsten außereuropäischen Faktoren im weltpolitischen Kräftepiel zuwenden, den Vereinigten Staaten im Westen und Japan-China im Osten.

Am 4. November ist an den Wahlurnen der Vereinigten Staaten der Kampf um das höchste Amt der Welt ausgetragen worden. Er endete mit dem glänzenden Sieg des Demokraten Roosevelt über den Republikaner Landon. Roosevelt erhielt in beinahe allen 48 Staaten die Mehrheit der Wahlmännerstimmen. Zwölf Jahre ununterbrochener republikanischer Herrschaft bis zum Ausbruch der großen Krise lieferten Roosevelt Stoff zu rücksichtslosen, mit unüberbrochenem rhetorischem Geschick losgelassenen Angriffen auf die Gegenpartei. Für seine Wirtschaftsmaßnahmen, so einschneidend sie waren und so sehr sie die ganze wirtschaftsliberale Tradition über den Haufen warfen, war ihm das amerikanische Volk dankbar; es nahm Partei für den Mann, der in schwerer Zeit zu handeln verstanden hat. Wie bei der Präsidentenwahl, so siegten die Demokraten auch bei den Kongresswahlen; im Senat erhielten sie 75 von 96 Sitzen, im Repräsentantenhaus 334 von 435 Sitzen. Roosevelt hat gleich nach seiner Wahl einen Vorstoß gegen den Obersten Gerichtshof gewagt, er erklärte, daß er sich von diesem verknöcherten, den Geist der neuen Zeit nicht mehr erfassenden Kollegium von Greisen nicht mehr in den Arm fallen lasse. Doch hat der Senat diese Reformvorlage abgelehnt und damit dem Präsidenten die erste Niederlage bereitet.

Das wichtigste politische Ereignis Südamerikas war der große panamerikanische Kongreß in Buenos-Aires, den man den Friedenskongreß der 21 amerikanischen Republiken nennen könnte. Während bei früheren Kongressen die lateinamerikanischen Staaten ihr Mißtrauen gegen die sehr imperialistische Pläne verfolgende Dollarrepublik des Nordens nicht verhehlten, schwebte diesmal der Geist guter Nachbarschaft über den Verhandlungen. Das Ergebnis von Buenos-Aires war ein Neutralitätspakt unter den beteiligten Staaten und eine deutliche Mahnung der Panamerikanischen Union an die Diktaturmächte Europas, den Bogen nicht zu überspannen.

In Ostasien — am Amur, wo die japanisch-russischen Interessen aufeinanderstoßen, und in der ehemals chinesischen Mandschurei — ist die Lage so, daß die Gewehre von selbst losgehen, wo nur die Gegner sich zeigen. Doch steht Japan, das in den letz-

ten Jahren skrupellos seine außenpolitischen Machtziele verfolgt hat, vor schweren innenpolitischen Sorgen und Nöten. Wachsende Schuldenlast des Staates, steigende Lebenshaltungskosten, soziale Not in Arbeiter- und Bauernkreisen halten das Land politisch in der Schwebe zwischen Parlamentarismus und Militärdiktatur. Im April ist die japanische Kammer aufgelöst worden, und zwar unter dem Druck des Militärs, dem sie nicht gefügig genug war. Bei den Wahlen fielen den historischen Parteien wieder fast soviel Mandate zu, wie sie vorher gehabt hatten, die japanischen Sozialisten haben noch lange nicht die Massen der Wähler hinter sich. Das Kabinett Hayashi wurde von den historischen Parteien zur Abdankung gezwungen; an seine Stelle trat das Kabinett Konoye. Wie zur Ablenkung von diesen inneren Schwierigkeiten nahm die Staatsleitung einen geringen Zwischenfall zum Anlaß, um in Nordchina zu erneutem militärischem Vorstoß in unmittelbarer Nähe von Peking auszuholen.

Zwischen den arabischen Staaten Saud-Arabien und Jemen wurde ein Militärbündnis abgeschlossen, womit im nahen Osten ein panarabischer Staatenblock von fast zwei Millionen Quadratkilometern Fläche mit neun Millionen Einwohnern geschaffen wurde. Also eine asiatische Entente, die von Europa bis Indien reicht.

Noch ein rascher Besuch bei den europäischen Kleinstaaten.

Holland feierte im Januar die Vermählung der vom Volk vergötterten Kronprinzessin Juliane — die nebenbei gesagt auch Schweizerbürgerin ist — mit dem Prinzen Bernhard von Lippe-Biesterfeld. Die Wahlen in die zweite Kammer (die unserem Nationalrat entspricht) ergaben die Abfuhr der Extremen, indes die Gruppen um Colijn ihre Stimmenzahl steigerten. So bekundete das Volk sein Vertrauen zu diesem protestantisch-konservativen Staatsmann und zu seiner soliden Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Belgien verzeichnet zwei bedeutsame politische Ereignisse. Der junge König Leopold hat dem außenpolitischen Kurs plötzlich eine scharfe Wendung gegeben. Er hat sich der Garantieverpflichtungen des Locarnopaktes entledigt, will selbst für die Unversehrtheit seines Gebietes sorgen und dem Völkerbund treu bleiben. Noch ist das nicht die alte, ehemalige Neutralität, aber Belgien entzieht sich der Gefahr, zwangsläufig in einen Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich hineingezogen zu werden. Das zweite Ereignis ist die Brüsseler Wahlschlacht, die für ganz Europa eine Lektion bedeutet. Die um 1936 siegreich aus den Kammerwahlen hervorgegangene Registenpartei, eine katholische Kopie des Hitlertums, war über die Massen übermütig geworden und glaubte mit großen Versprechungen die Hauptstadt in den Sack stecken zu können, erlebte aber eine schwere Niederlage. Die Demokratie ist auch hier mit der Demagogie fertig geworden.

Dänemark feierte das Jubiläum der 25jährigen Regierungszeit seines Königs Christian X.

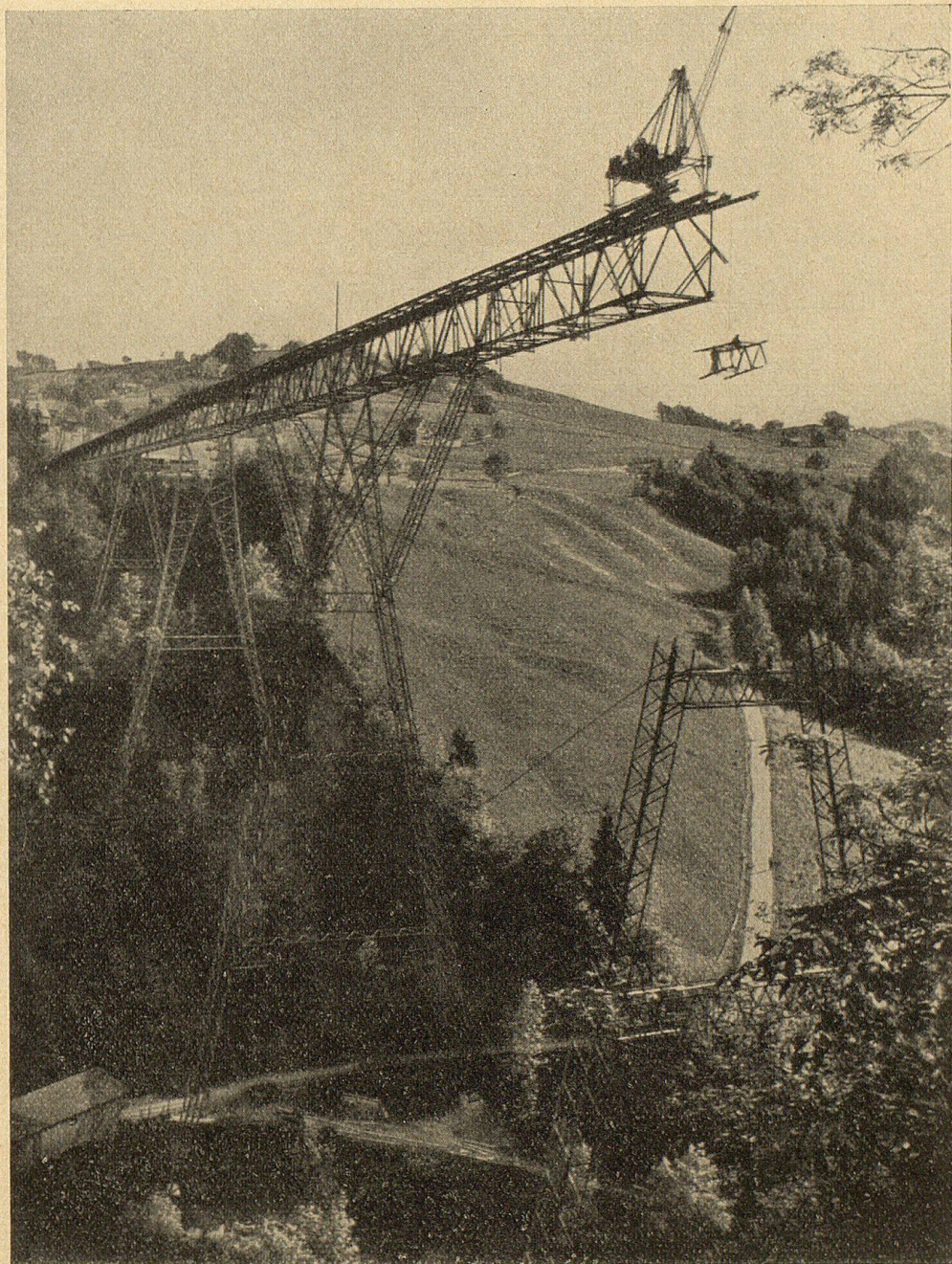
Unter ihm hat sich die letzte Phase der Demokratisierung Dänemarks vollzogen, und zwar im Schatten des Weltkrieges, der den Dänen eine gerechte Lösung der Schleswig-Frage gebracht hat. Bei den Teilwahlen in den Landting, der meist in Opposition zu dem mehrheitlich sozialistischen Folketing steht, hat die Linke einen kleinen Fortschritt errungen, ohne jedoch die erhoffte absolute Mehrheit zu erreichen.

Bei den Wahlen in Schweden stellte der Mandatgewinn der sozialdemokratischen Arbeiterpartei den Stimmenzuwachs der beiden bürgerlichen Mittelgruppen derart in den Schatten, daß Ministerpräsident Behrson-Bramstorp zurücktrat und der Führer der Arbeiterpartei, Hansson, vom König mit der Neubildung der Regierung betraut wurde. Doch besteht dank der demokratischen Haltung der schwedischen Arbeiter keine Gefahr eines roten Volksfrontkurzes.

Auch Norwegen erlebte einen leidenschaftlichen Wahlkampf um den Storting. Ergebnis: die Arbeiterpartei bleibt im Amte, aber da sie die erhoffte Parlamentsmehrheit gegen Konservative, Bauern und liberale Linke nicht erreicht hat, wird sie mit einer der beiden bürgerlichen

Mittelparteien zusammenzugehen suchen. Die innenpolitische Entwicklung Norwegens verläuft in ähnlicher Linie wie in Schweden und Dänemark.

An Danzig erlebte der Völkerbund nur Sorgen. Die Nationalsozialisten tun alles, um „Herr im eigenen Haus“ zu werden. Völkerbundskommissar Vester ist weggeekelt worden; die heikle Aufgabe der



Bau der Haggentobel-Brücke,

welche eine neue Verbindung zwischen der Gemeinde Stein, dem appenzellischen Hinterland und der Stadt St. Gallen über das tiefeingeschnittene Sittertobel schafft. Links unten die alte Hülslibrücke. In schwindelnder Höhe von 100 Meter fügen die Arbeiter der Firma Ernst Scheer A. G. Herisau, Brücke und Träger zu einem imposanten Bau, der einem wirklichen Verkehrsbedürfnis entspricht und eine Sehenswürdigkeit bildet. (Phot. Zumbühl, St. Gallen.)

Nachfolgerschaft hat der Schweizer Dr. J. Burchhardt übernommen.

In Griechenland hat die Demokratisierung der Monarchie nicht lange angehalten. Seit August 1936 regiert General Metaxas ohne Parlament. Der König braucht diesen starken Mann, der weiß was

er will, um den Umsturzpolitikern rechtzeitig die Hände zu binden. Noch ist die griechische Diktatur erträglich, trotz den für die Gegner nach deutschen Mustern eingerichteten Konzentrationslagern.

*

Zu den Kleinen gehört auch unsere liebe

Schweiz.

Die Ausländer sagen es uns, sie sei ein Juwel, schon äußerlich in ihrer Berge Firneschein, aber auch dank ihrer innern Werte: Ordnung, Freiheit, geistige Weiträumigkeit. Trotzdem wird in keinem Hause so viel geschimpft, kritisiert und reklamiert wie unterm Dach des Schwizerhütsli; denn das ist das angestammte Recht derer, die darin wohnen. In andern Ländern gibt's Konzentrationslager für Leute, die sich gestatten, eine andere als die obrigkeitliche Meinung allzu laut auszusprechen.

Eidgenössische Abstimmungen sind nicht zu registrieren, obgleich ein rundes Dutzend von Volksbegehren der Entscheidung durch den Souverän harret. Aber der Bundesrat wartet vielleicht mit Absicht, bis der Zahn der Zeit das eine oder andere derselben zernagt und gegenstandslos gemacht hat. Das ist nicht gerade demokratisch, aber geld- und arbeitssparend. Den wichtigsten und gewagtesten Schritt unternahm der Bundesrat am 27. September 1936 mit der Abwertung des Schweizerfrankens. Die Wirkung dieser Maßnahme ist heute so, daß sowohl die Optimisten wie die Pessimisten, jene, die sich daraus eine wesentliche Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse versprochen, und jene, die eine Verteuerung der Importwaren aller Art vorausgesagt haben, sich zu den guten Propheten zählen können. — Ganze Fässer voll Tinte sind über die Richtlinienbewegung schon vergossen worden; so sympathisch der gerade aus den Gewerkschaften erhobene Ruf zur Sammlung den Chronisten berührt, so mahnen gewisse bei führenden Persönlichkeiten beliebte politische Zielsetzungen zur Vorsicht. Die großen bürgerlichen Parteien konnten sich nicht zum Beitritt entschließen, was nicht bedeuten will, daß sie nicht zu gemeinsamer Arbeit von Fall zu Fall grundsätzlich bereit seien. — Eine über die Landesgrenzen hinaus beachtete patriotische Kundgebung des Schweizervolkes war die Zeichnung von 330 Millionen Franken für die Wehranleihe. Die eidg. Räte konnten dank dieser großen Mittelbeschaffung der gründlichen Reorganisation und weitgehenden technischen Verbesserung der Armee ihre einmütige Zustimmung geben. — Den Beschwerden und der Gegenaktion der westschweizerischen Winzer zuliebe hat der Bundesrat auf die bereits eingeführte Weinsteuer wieder verzichtet. — Allzu voreilig schien vielen Schweizern die de jure-Anerkennung der italienischen Herrschaft in Abessinien durch den Bundesrat ausgesprochen zu sein. — Die Ostschweiz hat lange und mit Spannung auf den Entscheid des Bundesrates über die Alpenstraßenbauten gewartet, um endlich zu erfahren, daß nicht die neue, rechtsufrige Walensesstraße

gebaut werde, sondern daß sich der Bundesrat zum Ausbau der linksufrigen Straße entschlossen hat. — In Sachseln hat man am 10./11. April in würdiger Weise des 450. Todestages des Bruders Klaus von der Flüe, des Friedensstifters und großen Eidgenossen gedacht. „Was würde“ — so sprach bei diesem Anlasse Bundespräsident Motta — „Bruder Klaus den Schweizern und Menschen der heutigen Zeit zurufen? Friede in den Hütten, auf den Feldern, in den Werkstätten und in den Fabriken, Friede in den Familien, im Staate, zwischen den Staaten, und vor allem Gerechtigkeit.“ — Im Kanton Schwyz ist im letzten Frühjahr eine tiefe landwirtschaftliche Veränderung vor sich gegangen, auf künstliche Weise, indem das ehemalige Sihltal zum Stausee für das Gkelwerk umgewandelt worden ist. Damit ist, wenn auch um den Preis des Siedlungslandes, ein neues Schmuckstück in der Reihe unserer Alpenseen entstanden. — Ein anderes technisches Wunder können wir Appenzeller in der Nähe betrachten: zu den gewaltigen, die Sitter und die Urnäsch überspannenden Brückenbauten gesellen sich jetzt zwei neue solche Bauwerke, die erst in Angriff genommene Straßenbrücke Bruggen-Winkeln und die diesen Herbst vollendete Haggentobelbrücke, ein Kühnes Eisenbauwerk, 360 Meter lang und fast 100 Meter über dem Bachniveau, auf sechs Stützen ruhend, für den Fußgänger und Leichtwagenverkehr, erbaut von einer Appenzeller Firma, E. Scheer u. G. in Herisau. — Am 1. August ist das neue Bundesarchiv in Schwyz eingeweiht worden. — Im Mai wurde der elektrische Betrieb der Pilatusbahn, dieses Wunders der Bergbahnen, eröffnet. — Zürich hat das Andenken seines großen Bürgermeisters Hans Waldmann mit einem an der Münsterbrücke aufgestellten Reiterstandbild von Halber verewigt. — Noch etwas Politik: In Genf hat das Regime Nicole derart abgewirtschaftet, daß sein Sturz zu erwarten war; überrascht hat nur die gewaltige bürgerliche Mehrheit, die mit ihm und seinem Anhang abgefahren ist. In Neuenburg ging den Wahlen ein Krawall in La Chaux-de-Fonds voraus, dem der Führer der Jeunesse Nationale zum Opfer fiel. Nachher gingen nicht nur die bürgerlichen Parteien, vor allem die Radikalen, als Sieger aus dem Wahlkampf hervor, im gleichen Kanton legte auch das Bürgertum zusammen mit der ordnungsliebenden Arbeiterschaft durch Annahme des Antikommunistengesetzes den Moskowitern das Handwerk. Wäre sowas vor einigen Jahren noch denkbar gewesen? In Solothurn holten die Freisinnigen die absolute Mehrheit im Großen Rat wieder zurück. Im Waadtland, wo noch nach Majorz gewählt wird, behauptet die radikale Partei nach wie vor weitaus die absolute Mehrheit. Im Wallis gingen die Oppositionsparteien, Liberale und Sozialdemokraten, dank der Uneinigkeit im konservativen Lager, gestärkt aus dem Wahlkampf hervor. Große politische Verworrenheit herrscht im Aargau; am besten schnitten die Jungbauern ab, die im ersten Anlauf mehr als ein Viertel des Bestandes der alten

Bauernpartei an sich rissen. In Graubünden mußten die Konservativen einige Sitze an die Demokraten abtreten.

Im Nachbaranton St. Gallen zeigte sich der Souverän zweimal ungnädig; er verwarf am 27. Juli 1936 das Gesetz über den patentpflichtigen Warenverkehr und am 25. September das revidierte Armengesetz, das dann allerdings in verbesserter Form im Frühjahr 1937 ohne Referendum stillschweigend in Kraft trat. Am 10. November wählte der Große Rat an Stelle des verstorbenen Herrn J. Schöbi-Rusch als neuen Ständerat Bezirksammann J. Schmutz in Uznach, was zwar zu etwelcher Verstimmung in seinem eigenen politischen Lager führte, da er dank freisinniger und sozialdemokratischer Wahlhilfe gegen den offiziellen konservativen Kandidaten Dr. Th. Hohenstein durchgedrungen war. Dr. Hohenstein rückte dafür an Stelle des am 1. Juni verstorbenen christlich-sozialen Führers Johs. Müller in den Nationalrat nach. Am 14. Juni wurde Wattwil, am 24. Juni Altstätten und Umgebung von schweren Unwettern heimgesucht; namentlich in Hinterforst richtete der wild entseelte Widenbach katastrophale Verheerungen an. Dagegen erglänzte am 3., 4. und 5. Juli die Hauptstadt in festlichem Schmuck bei Anlaß des großzügig durchgeführten kantonalen Sängereftes.

Die Landsgemeinde von Appenzell A. Rh. erledigte die Wahlen im Sinne der Bestätigung von Regierungsrat und Obergericht. Ehrenvoll wiedergewählt wurden auch Landammann Altherr und Obergerichtspräf. Enderlin. Mit knappem Mehr abgelehnt wurde das Gesetz über die richterliche und administrative Zwangsversorgung, dem Sozialisten und Freigedler (im Gegensatz zu ihren Vertretern im Kantonsrat) den Kampf angefaßt hatten.

Die Junnerhoder Landsgemeinde wählte an Stelle des zurückgetretenen Dr. A. Rusch zum neuen Ständerat Zeugherr Major A. Locher.

„Das Leben ist ein Darlehn, keine Gabe“, schrieb der Dichter Bodenstein. Ein Darlehn, das zu jeder Zeit zurückgefordert werden kann. Wie tief empfindet der Chronist diese Wahrheit, wenn er an den Zug des Todes denkt, der auch im vergangenen Jahr an ihm vorbeigewandert. Wie hart griff die Schicksals-hand ein durch Unglücksfälle und Elementarereignisse. Nur die schwersten Fälle seien hier in Erinnerung gebracht.

Grubenunglück in Warrcliffe (England) 62 Tote. — Taifun in Korea, 1000 Tote. — Felssturz am Leon-See (Norwegen). Durch die Flutwelle werden zwei Dörfer überschwemmt. 72 Tote. — Untergang des französischen Expeditionsschiffes „Bourquoi pas?“ bei Island mit dem Forscher Dr. Jean-Baptiste Charcot und 40 Mann. — Explosion der Pulverfabrik St-Chamas bei Marseille, 52 Tote. — Sturmflut vernichtet 1000 Menschen in dem japanischen Bergleutendorf Djaruzawa. — Explosion in den Montecatini-Werken in Meran, 42 Tote. — Brand des Kristallpalastes in London. — Im Januar brach

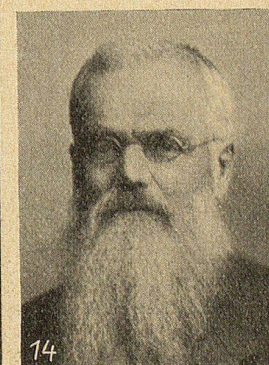
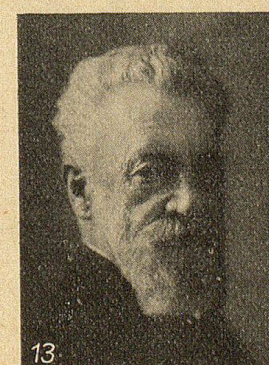
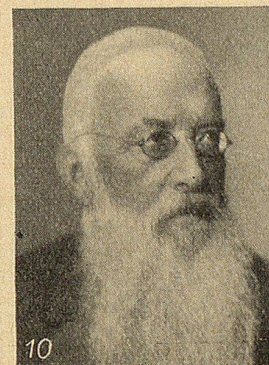
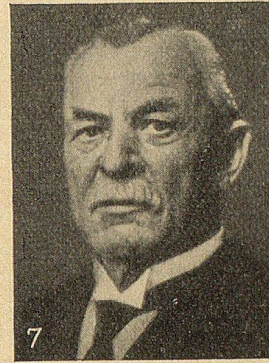
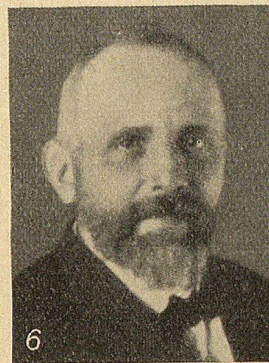
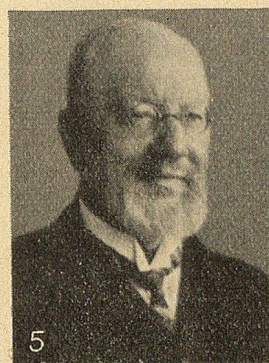
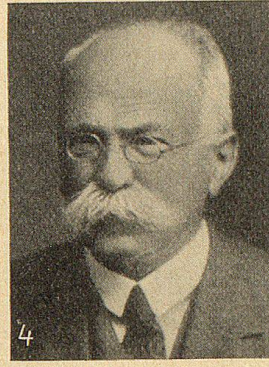
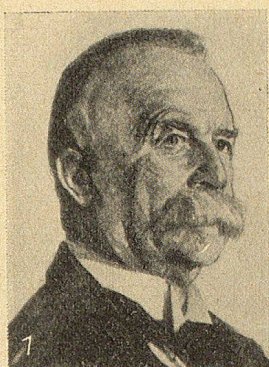
eine Wasserkatastrophe über Städte und Länder am Mississippi und Ohio herein. In die Riesensummen ging der Schaden, 500 Menschen wurden das Opfer der reißenden Fluten. — Schier unglaublich schien der Welt die Hiobsbotschaft, die im März aus Tyler in Texas kam, wo ein gewaltiges Schulgebäude infolge Gasexplosion zusammenstürzte. Unter den Trümmern lagen 455 Leichen, meistens Kinder sowie Lehrer und Lehrerinnen; von den 100 Überlebenden kam kaum ein Duzend unverletzt davon. — Militär- und Zivilflugwesen fordern ständig ihre Opfer. Im Kalenderjahr 1936 hat man insgesamt 240 abgestürzte Flugzeuge und 700 Tote gezählt. Die schwerste aller bisherigen Luftkatastrophen ereignete sich am 6. Mai 1937, als das deutsche Luftschiff „Hindenburg“, dessen Leistungen — man denke nur an den Flug um die Erde — in aller Welt Staunen und Bewunderung erregt haben, bei der Landung in Lakehurst explodierte und in wenigen Minuten zu einem Haufen glühenden Metalls zusammensinkend 40 Menschenleben jäh vernichtete. Der Lenker, Kapitän Lehmann, erlag im Spital den erlittenen Verletzungen. — Eine mutige und erfolgreiche Fliegerin, die Amerikanerin Amelia Earhart, die als erste Frau den Atlantischen Ozean und weite Strecken des Großen Ozeans überflog, wurde bei einem Flug um die Welt im Großen Ozean vom Schicksal ereilt; sie blieb in der riesigen Wasserwüste verschollen.

Die Totentafel unseres Vaterlandes trägt wieder viele Namen von Rang und Ansehen. Ihr drei standen uns Appenzellern besonders nahe. In Herisau ist alt Landammann J. J. Tobler gestorben, der als Gerichtsschreiber, als Ratschreiber und zuletzt als Regierungsrat und als Landammann unlösbar mit der appenzellischen Geschichte verbunden bleibt. Die Wehrmänner erinnern sich noch jener Tage, da er zu Beginn des Weltkrieges den ausziehenden Appenzeller Truppen den Treueid abgenommen hat. Einen Ehrenplatz hat sich Landammann Tobler als eifriger Förderer der Landwirtschaft und aller gemeinnützigen Bestrebungen im engeren und weiteren Vaterland gesichert. — Mit Regierungsrat Arnold Schieß, gestorben in Trogen, hat zuerst in der Jugendbildung seine Lebensaufgabe gesucht, wirkte dann im Sinn und Geist Pestalozzis 30 Jahre lang als Waisenvater in Trogen, reiste dabei auch zum tüchtigen, praktischen Landwirt heran und wurde 1919, vom Vertrauen des Volkes getragen, in die oberste Landesbehörde gewählt. In seine zehnjährige Amtstätigkeit als Direktor der Landwirtschaft und des Landesbau- und Straßenwesens fielen große Notstandsarbeiten, u. a. in den Jahren 1923 bis 1925 der Bau der gewaltigen Hundwilertobelbrücke. Auch dem kirchlichen Leben der Gemeinde und des Kantons hat der Verstorbene sein lebhaftes Interesse zugewandt. — Eine nicht minder volkstümliche Gestalt ist mit Pfarrer Robert Giger in Gais dahingegangen. In 33-jährigem seelsorgerlichem Wirken ist er aufs innigste mit seiner Pfarrgemeinde verwachsen. Abhold aller

religiösen Schwärmerei suchte er „das Evangelium in die Sprache unserer Zeit zu übersetzen“, d. h. die Lehre Christi zur Tat werden zu lassen und dem Alltag Ewigkeitsgehalt zu geben. Geist und Witz machten ihn zum beliebten Gesellschafter. Unvergänglich bleibt sein Schaffen im Dienste der Öffentlichkeit, als Schulpräsident seiner Gemeinde, als Mitglied der Landesschul- und Kantonschulkommission, als vieljähriger Aktuar des kantonalen Kirchenrates, als Kantonsrat und Aktuar der App. Gemeinnützigen Gesellschaft.

Ihr Lebenswerk abgeschlossen haben die beiden Vertreter des Standes St. Gallen in den eidg. Räten: der Freisinnige alt Ständerat Geel und der Konservative alt Ständerat Meßmer. Johs. Geel, geboren 1854, gestorben im Januar 1937, ruht nun in der Erde seiner lieben Heimatgemeinde Sargans. Er wurde nach vollendeten juristischen Studien st. gallischer Staatsanwalt, Kantonsrichter, Gerichtspräsident, Mitglied und Präsident des Großen Rates und war 35 Jahre lang (1896—1931) Mitglied des Ständerates, 1914/15 auch dessen Vorsitzender. Mit ihm sank ein Mann von vornehmer Gesinnung, der sich den richterlichen, politischen und parlamentarischen Aufgaben mit großer Gewissenhaftigkeit, mit Weitblick und strenger Objektivität hingegeben hat, ins Grab. Im Mai folgte ihm sein langjähriger Parlamentskollege Anton Meßmer. 1858 in Thal geboren, widmete er sich anfangs dem Kaufmannsstande, betrat dann die politische Laufbahn, wurde Mitglied des st. gallischen Erziehungsrates, gehörte während 42 Jahren dem Großen Rat, während 10 Jahren der Regierung und von 1920 bis 1933 dem Ständerat an. Eine Fülle von Arbeit hat er in zahlreichen wichtigen parlamentarischen Kommissionen geleistet. In Finanzfragen vor allem war seine Autorität anerkannt. Auch er war wie Geel kein Vielredner, sondern ein im Worte vorsichtiger, aber mit wohlfundiertem Wissen dem Vaterlande dienender Politiker. Ein weiterer Verlust traf die st. gallische Ratsdelegation beim Tode von Nationalrat Johann Müller, einem Manne, der sich aus dem Arbeiterstand zum Vertrauensmann der christlich-sozialen Gewerkschaften emporgearbeitet hat. Im städtischen Gemeinderat von St. Gallen, im Großen Rat und im eidg. Parlament bewährte er sich stets als verständiger, kluger Sozialpolitiker. — Pflicht und Amt plötzlich im Stiche lassen mußte Bezirksammann Jakob Bäch in St. Gallen, 18 Jahre lang Sekretär der kantonalen Freisinnig-demokratischen Partei, während sieben Amtsdauern Mitglied des Großen Rates, Gründer des Landesverbandes freier Schweizer Arbeiter. — Aus dem parlamentarischen Kampffelde wurden ferner abberufen der Glarner Nationalrat Rudolf Tschudn, Verleger der „Glarner Nachrichten“, ein sachkundiger und rechtskundiger Mann, geistiger Führer der Glarner Demokraten, verdienter Förderer zahlreicher kultureller und vortehrpoltischer Aufgaben, der frühere neuenburgische Nationalratspräsident und Staatsrat Henri Calame, der freiburgische alt Nationalrat Caille, in Zürich der in der christlich-sozialen Bewegung und

in der akademischen katholischen Jugend dank seiner geistigen Fähigkeiten hochangesehene Nationalrat Dr. Ludwig Schneller. Von den Männern der Technik, der Industrie und des Gewerbes seien auf der Ehrentafel verewigt: Hippolyt Saurer, in Arbon geboren, in St. Gallen und an der E. T. H. in Zürich zum Maschineningenieur ausgebildet, als Konstrukteur und Organisator erfolgreich im Geschäft seines Vaters Adolf Saurer tätig, nach dessen Tod die Seele des Unternehmens. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß die Firma Saurer Weltruf erlangt hat. — Dr. D. Schindler-Huber, früherer initiativer, erfindungsreicher Förderer der Seidengaze-Fabrikation, seit 1911 Generaldirektor der Maschinenfabrik Derlikon, Ehrendoktor der E. T. H., führendes Mitglied in den industriellen Verbänden, im Militär Oberst der Artillerie. In der Presse hat er zu den Fragen der Wirtschafts- und Finanzpolitik sehr oft scharf, aber mit durchschlagenden Argumenten Stellung genommen. — In Wallenstadt starb im hohen Alter von 93 Jahren Jules Huber arbeitsfreudiger Kaufmann, Direktor des von ihm modernisierten Betriebes der Buntweberei Wallenstadt, Gründer des Elektrizitätswerkes Wallenstadt (eines der ersten Elektrizitätswerke der Schweiz) und während Jahren Mitglied der örtlichen Behörden und des kantonalen Großen Rates. — Sehen wir noch auf die vom Tode gerissenen Lücken in Technik, Wissenschaft und Kunst: Tiefe Bestürzung löste im Schweizervolk die Kunde vom tragischen Ende unseres tapferen Luftbezwingers Walter Mittelholzer aus; er, der unzählige Male über Firn und Fels geflogen, zerschellte mit zwei Begleitern bei einer Bergtour im Hochschwabgebiet in der Steiermark. Mittelholzer war ein St. Galler Kind, hat mit 21 Jahren als Militärlieger seine Pilotenlaufbahn begonnen, bildete sich zum hervorragenden Luftphotographen aus, nahm an der Junkers-Hilfsexpedition für Amundsen über Spitzbergen hinaus teil und reichte dann eine fliegerische Großtat an die andere: den Persienflug, die erste Durchquerung Afrikas von Ägypten bis Kapstadt (1926/27), den Flug nach dem Victoria-See (1929/30), 1933 seinen achten Afrikaflug Zürich-Tunis und zurück in einem Tag, 1934 seinen Abessinienflug und den 15stündigen Postflug Zürich-Neapel-Athen-Istanbul-Belgrad-Zürich. Er wurde Direktor der Swissair und hat sich um die Entwicklung der schweizerischen Zivil- und Militäraviatik unvergängliche Verdienste erworben. Die ganze Kulturwelt trauerte um ihn, der sich bei allen Erfolgen stets seine bescheidene Schweizer Art bewahrt hat. — Das schweizerische Gewerbe gedenkt dankbar seines Ehrenmitgliedes Gewerbesekretär Werner Krebs in Bern, des ersten Vorkämpfers des beruflichen Zusammenschlusses im Gewerbe, Gründer des Schweiz. Gewerbevereins und der „Schweiz. Gewerbezeitung“. — Ein plötzlicher Tod hat dem Wirken des Zürcher Kantonsbaumeisters Hans Wiesmann ein Ziel gesetzt. Von den Schulen seiner Heimatgemeinde Herisau, der Kantonschule in Trogen und der E. T. H. in Zürich stieg er über die Praxis im



1. Generaldirektor Dr. ing. Dietrich Schindler-Huber, Verikon. 2. Nationalrat und Verleger Rudolf Tschudy, Glarus. 3. Alt Ständerat Johs. Geel, St. Gallen. 4. Alt Landammann Joh. Jakob Tobler, Herisau. 5. Gewerbesekretär Werner Krebs, Bern. 6. Pfarrer Gottfried Bosphard, Zürich. 7. Alt Ständerat und Regierungsrat Anton Meßmer, St. Gallen. 8. Walter Mittelholzer, Direktor der Ewigair, Zürich. 9. Kantonsbaumeister Hans Wiesmann, Zürich. 10. Freih. Widmann, Kunstmaler, Nüschlifen. 11. Dr. Johs. Jegerlehner, Schriftsteller, Grindelwald. 12. Direktor Jules Huber, Industrieller, Walenstadt. 13. Pfarrer Robert Giger, Gais. 14. Alt Waisenvater und Regierungsrat Arnold Schieß Trogen. 15. Dr. ing. Heinrich Zoelly-Weillon, Zürich. 16. Hippolyt Saurer, Maschinenindustrieller, Arbon.

In- und Ausland in glänzender Karriere empor zur führenden Persönlichkeit in Fragen des Städtebaues, der Kirchenbau- und der Profanbaukunst. — Eine ähnliche erfolgreiche technische Laufbahn hatte Dr. h. c. Zöllh-Weillon hinter sich; er war Direktor, Delegierter und Verwaltungsratspräsident der Maschinenfabrik Escher-Wyß in Zürich, hat dieser Firma durch seine Erfindungen auf dem Gebiete des Dampfturbinenbaus zum Weltruf verholfen und wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrendoktor der Maschineningenieur-Abteilung der E. T. H. ernannt.

Ein Dichter von kerniger Schweizer Art ist in Dr. Johannes Jegerlehner dahingegangen. Er hat das Berner und Walliser Volk ganz besonders in sein Herz geschlossen und dessen Wesen in Romanen und Erzählungen und in der Pflege alten Kulturgutes zu Ehren gebracht. Auch die Kriegszeit-erinnerungen des Oberstleutnants Jegerlehner machen seinen Namen dem Schweizervolk unvergänglich. — Allzu früh, im 43. Lebensjahre, starb der feinsinnige Dichter und Schriftsteller Dr. Hugo Marti, literarischer Redaktor des „Bund“, in Bern.

Nennen wir noch Professor Dr. Eduard Hoffmann-Rahe, Professor für germanische Philologie an der Universität Basel, Schöpfer einer Reihe wertvoller sprachkundlicher und volkskundlicher Publikationen, Karl Albrecht Bernoulli, Religionshistoriker, Philosoph und Dichter in Basel, dem Volke namentlich durch seine dramatischen Schöpfungen (Festspiele zum eidg. Turnfest 1902 und zur Landesausstellung) bekannt, Gian Bindi, Musiker und Schriftsteller, Kunstkritiker am „Bund“, ein erfolgreicher Werber für seine heimatliche ladinische Kultur, Pierre Maurice, Schöpfer von Opern, Sinfonien und Chorwerken, in Genf, Balz Stäger, Kunstmaler in Zürich, einen der letzten Vertreter der alten deutschschweizerischen Landschaftsmalerei, die um die Jahrhundertwende in Johann Gottfried Steffan und Adolf Stäbli ihre prominentesten Vertreter hatte. Seine Motive hat er sowohl der stolzen Gebirgslandschaft wie dem milden Zauber des Mittellandes, besonders der Zürichseegegend, abgelauscht. Anderer Art war die Kunst des Malers Fritz Widmann, dessen Heim in Rüschlikon einst Johannes Brahms bewohnt hat. Er war Künstler und Kunstschriftsteller zugleich, seine Landschaften und Kleinstadtbilder finden sich in zahlreichen schweizerischen Museen. Der dritte der großen Malkünstler, der sein Auge für immer geschlossen, war Emil Cardinaux, ein begeisterter Verehrer Ferdinand Hodlers, Landschaftler und vor allem Entdecker der Schneelandschaft, Illustrator und Bahnbrecher auf dem Gebiete der Plakatkunst. In Zürich starb Professor Dr. Marcel Großmann, Professor der darstellenden und projektiven Geometrie an der E. T. H., über die Grenzen des Landes hinaus bekannter Mathematiker und daneben Förderer der staatsbürgerlichen Erziehung, Präsident der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Vorkämpfer der geistigen Landesverteidigung. In St. Gallen starb Prof. Dr.

Ed. Schenker, langjähriger Lehrer für Englisch und Französisch an der Kantonschule, und Professor Paul Müller, Klavierlehrer an der Kantonschule, Dirigent des Stadtängerverein-Froh Sinn St. Gallen, verdienter Förderer des musikalischen Lebens der Stadt. Pfarrer G. Boshard in Zürich hinterließ ein reiches Lebenswerk auf dem Gebiete der Seelsorge und der sozialen Fürsorge, besonders groß sind seine Verdienste im Kampfe gegen das Gäßchenelend und für den Ausbau der Zürcher Ferienkolonien; hier hat er das Erbe Pfarrer Bions übernommen und in drei Jahrzehnten mustergültig weitergepflegt.

In Solothurn starb Bischof Josef Ambühl. In Migr. Franz von Streng, dem Sohne von Nationalrat von Streng in Sirmach, ist für den Bischofsstuhl von Basel-Lugano ein neuer würdiger Nachfolger erkoren worden.

Von den Toten des Auslandes sei nur kurz der bedeutendsten gedacht: Feldmarschall Erzherzog Friedrich, Oberkommandierender der österreichischen Armee im Weltkrieg; Generaloberst v. Seeckt, der Schöpfer der deutschen Reichswehr; Kas Rafsibu, der tüchtigste der abessinischen Heerführer, gestorben fern seiner Heimat in Davos; Sir Austen Chamberlain, ehemaliger britischer Außenminister, einer vom Dreigestirn Chamberlain-Briand-Stresemann, der als letzter der drei Schöpfer des Locarnopaktes aus dem Leben geschieden; Eliu Root, Staatssekretär des Neuhern unter Theodor Roosevelt; Philipp Snowden, früherer englischer Schatzkanzler und Führer der Labourpartei, bekannt als unerbittlicher Kriegsgegner und Kämpfer gegen die unvernünftigen Friedensverträge von 1919; Unamuno, Rektor der Universität Salamanca, Gelehrter und Dichter, linksstehender Politiker, der sich aber im Bürgerkrieg auf die Seite Francos schlug; Gaston Doumergue, früherer Präsident der französischen Republik, der durch sein Ansehen dem Lande in den düstern Februartagen 1934 wieder die Ruhe gegeben hat; Guglielmo Marconi, der Erfinder der drahtlosen Telegraphie. Der unerbittliche Tod ist auch an zwei Krösche herangetreten und hat sie gezwungen, von ihrem Mammon Abschied zu nehmen: an den Rüstungsfinanzier Basil Zaharoff und an den Petrolkönig John D. Rockefeller.

Doch nun zurück zu den Lebenden! „Wir, wir leben, und der Lebende hat recht!“ ruft der Dichter aus. Doch was soll man tun, wenn man sieht, daß die Lebenden sich selbst nicht verstehen? Es gibt nichts anderes, als zu den Idealen der Jugend Sorge tragen, treu zu sein dem, was man als heiliges Erbgut von Eltern und Lehrern empfangen hat.

„Denn der Mensch, der zu schwankender Zeit auch schwankend gesinnt ist

Der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter.

Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich!“